

Bofors - Chronologie eines Skandals



1975: Eine Expertenkommission des Militärs empfiehlt die Anschaffung neuer 155 mm-Haubitzen

1979: Ein von der Armeeführung ausgearbeitetes sogenanntes 'philosophy paper', in dem Modernisierungsmaßnahmen für die nächsten 20 Jahre vorgeschlagen werden, spricht die gleiche Empfehlung aus.

August 1980: Die Regierung erkennt die Inhalte dieses Papiers als Grundlage für die zukünftige Planung und Produktion im militärischen Bereich an.

1982: Nach der Prüfung von insgesamt sechs verschiedenen Waffensystemen, zieht die Armeeführung vier in die engere Wahl: die britische FH 70, die von einem österreichischen Hersteller stammende N-45, die französische TR-155 ('Sofma') und die in Schweden produzierte Bofors FH 77B.

Dezember 1982: Auf Anweisung des Verteidigungsministeriums wird von der Armee ein Abschlußbericht über die endgültige Bewertung der verschiedenen Waffensysteme vorgelegt. Dieser Bericht empfiehlt die Anschaffung der französischen 'Sofma'. Die schwedische 'Bofors' rangiert nur an zweiter Stelle.

Mai 1984: Eine Verhandlungskommission unter dem Vorsitz des Sekretärs im Verteidigungsministerium wird eingesetzt. Ihre Aufgabe ist es, Preisangebote von den Herstellern der vier in die engere Wahl gezogenen Waffensysteme einzuholen und zu prüfen.

Waffensysteme erarbeitet. Der Sekretär im Verteidigungsministerium S.K. Bhatnagar schrieb am 28. August 1984: "Es ist fast unmöglich, über den Kauf einer Waffe zu entscheiden, ohne einen Bericht über deren Qualitätsmerkmale vorliegen zu haben." Dieser Aussage völlig widersprechend gab Bhatnagar im April 1989 zu Protokoll: "Es wurde ein Bericht über die einzelnen Waffensysteme vorgelegt, aus dem hervorging, daß (die schwedische Firma) Bofors die für uns geeigneten Systeme hatte."

- Alle vier zum damaligen Zeitpunkt in der engeren

August 1984: Die Armeeführung schickt einen Bericht über die Bewertung der Haubitzen an das Verteidigungsministerium. Darin wird dem Ministerium die Anschaffung der französischen 'Sofma' nahegelegt, da sie über 18 der insgesamt 25 von der Kommission gewünschten Qualitätsmerkmale verfüge, die Bofors FH 77B dagegen nur über 11. Die Produkte der englischen und österreichischen Hersteller seien im Vergleich dazu unakzeptabel.

November 1984 - Oktober 1985: Weitere Untersuchungen und Tests der Armee sprechen ebenfalls für die 'Sofma'.

November 1985: Die Verhandlungskommission folgt dem Vorschlag der Armee und lädt nur noch die Vertreter der französischen und schwedischen Herstellerfirmen zu weiteren Gesprächen ein.

November 1985 - Februar 1986: Die Verhandlungskommission setzt die Gespräche mit beiden Anbietern fort. Im Verlauf der Verhandlungen bieten beide starke Preisnachlässe an, um von indischer Seite den Zuschlag für das Geschäft zu erhalten.

Januar 1986: In einer Note, die Rajiv Gandhi von seinem Büro vorgelegt wird, heißt es, daß beide Waffensysteme technische akzeptabel seien. Nun komme es auf den Preis und die Kreditbedingungen an, um zu einer endgültigen Entscheidung zu gelangen.

17. Februar 1986: Die Armeeführung legt eine neue technische Bewertung vor, die sie als "endgültig" bezeichnet. Darin werden die Waffen nach neuen Bewertungsmaßstäben untersucht. Die Bofors FH 77B schneidet danach besser ab und wird dementsprechend zur Anschaffung empfohlen. K. Sundarji, der damalige Armeechef, argumentierte später, daß diese Änderung der Prioritäten mit der allgemeinen Veränderung der militärischen Lage zu tun gehabt habe.

12. März 1986: Die Verhandlungskommission empfiehlt, nach der Prüfung aller technischen, vertraglichen und finanziellen Aspekte, der Firma Bofors mitzuteilen, daß man beabsichtige, ihr Waffensystem zu erwerben.

24. März 1986: Der Vertrag über die Lieferung von Waffen und Munition wird mit Bofors unterzeichnet.

Wahl stehenden Waffensysteme wurden zwischen 1980 und 1982 erprobt. Als der Verteidigungsminister die Organisation für Forschung und Entwicklung im Verteidigungsbereich (DRDO) bat, die Testergebnisse abschließend zu bewerten, bemängelte diese - in einem Bericht aus dem August 1984 -, daß, entgegen den normalerweise 3.500 Schießdurchgängen, nur 300 Tests mit jeder Waffe durchgeführt worden seien. Die DRDO forderte gleichzeitig neue Tests, da es ihrer Ansicht nach "nicht fair" sei, sich anhand einer so "begrenzten" Bewertung für ein derartig teures Waffensystem zu entscheiden. Neue Tests wurden aber danach nicht mehr angeordnet.